SEHEN STATT HÖREN

... 04. Februar 2006 **1259. Sendung**

In dieser Sendung:

ER WAR „FISÉ“
Porträt des gehörlosen Malers Albert Fischer (1940 – 2003)

Präsentator Jürgen Stachlewitz:
Hallo liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Unsere heutige Sendung ist ein Nachruf auf einen der bekanntesten deutschen gehörlosen Maler überhaupt. Er war unser kreativster und produktivster Künstler des 20. Jahrhunderts: Albert Fischer. In der Kunstszene ist er eher bekannt als „Fisé“. Fisé war nicht nur sein Künstlername. So hieß auch seine Figur, die er in seinen Bildern und Skulpturen verarbeitete: Das dicke Männchen mit der spitzen Nase. In der Welt der Gehörlosen war er ein scharfer Kritiker, Kämpfer, Revolutionär und Meinungsmacher. Er war eben nicht nur in künstlerischer Hinsicht der „Picasso der Gehörlosen“, sondern in der damaligen Zeit des Aufbruchs auch ein Vorkämpfer für die Anerkennung der Gebärdensprache und unserer Kultur. Hinzu kommt, dass er ein begnadeter Gemälderestaurator war – der einzige gehörlose, den es in Deutschland gab. Marco Lipski war zu Besuch bei seiner Frau, seinem Sohn und seinen Freunden. Und sie erzählten ihm vom Leben und vom Sterben des Albert Fischer.

Porträt Albert Fischer

Albert malt „Herbstaquarell“ u.a. Bilder aus früheren SsH-Sendungen
Das FISÉ–Leben des Albert Fischer
Heidemarie Fischer: Es begann im Jahr 1969. Da haben sich unsere Blicke zum ersten Mal getroffen. Ich starrte Albert an. Wir waren auf einer Veranstaltung im Gehörlosenverein. Er stand da, und es war, als ob alles um mich herum still stand. Wir sahen uns lange an. Es war Liebe auf den ersten Blick.
Foto: Heidi & Albert am Strand und privat
Heidi Fischer: Ich habe ihn auf Anhieb gemocht, richtig gern gehabt. Wir hatten schöne Unterhaltungen. Aber ein bisschen fremd war er mir auch. Er war irgendwie anders als andere Gehörlose.
Hochzeitsfoto
Nach unserer Hochzeit machte er sich sofort selbständig und eröffnete sein Geschäft in der Münchener Müllerstraße, als Gemälde-Restaurator. Er hatte einen An- und Verkauf von alten Gemälden, aber er restaurierte auch. Am Anfang lief das sehr gut, es kamen immer mehr reiche und wichtige Leute. Aber mit der Zeit konnte er sich kaum noch auf die Arbeit konzentrieren, weil es zu viele Interessenten wurden, die alle Genaueres über die Bilder wissen wollten, und dafür hätte er mehr Zeit gebraucht. Er war gefragt als Kenner, der den Wert alter Gemälde aus dem 17. bis 19. Jahrhundert schätzen konnte. Und er konnte auch sehr gut feststellen, ob es ein Original oder eine Fälschung war!
Albert restauriert: Albert beim Restaurieren eines Bildes von Max Liebermann (1847-1935).
Heidi: In München gab es damals 1000 Gemälderestauratoren. Albert gehörte zu den besten fünf. Viele arbeitslose Restauratoren kamen zu ihm und boten ihm ihre Hilfe an. Doch Albert sagte: „Nein, der Kunde ist König! Die Leute bestellen bei mir, weil sie wissen, dass ich saubere Arbeit liefere, was bei anderen nicht immer der Fall ist.“ Ja, er hatte einen sehr guten Ruf in München durch seine Restaurierungen.
Albert im Winter vor seinem Haus in Buch am Ammersee (aus Sehen statt Hören…..)
Heidi: Winteraquarelle waren seine besondere Stärke. Da staunten auch Kenner, wie er diese Winterbilder ganz ohne weiße Farbe malte! Er nutzte das Weiß vom Papier selbst und malte nur die Umrisse und Schattierungen. Die Leute sagten: „Unmöglich! Das gibt es nicht!“ Doch! Albert konnte das. Er reichte ihm, nur die Umrisse zu malen. Viele staunten, dass er diese Begabung hatte.

Winteraquarelle von Albert Fischer

Heidi: An der Münchener Kunstakademie hat Albert bei Professor Karl Blocherer studiert. Dort sind die Studenten oft in die freie Natur hinaus gefahren, zu Malstudien. Sie nahmen Papier, Stift und Pinsel mit nach draußen, setzten sich irgendwo alle auf ihre Klappstühle und malten die Natur, unter Aufsicht und Anleitung des Professors. Schon damals waren seine Mitschüler sehr beeindruckt von seiner Aquarelltechnik. Er nahm z. B. nur das Wasser der Natur, etwa aus einem See, für seine Bilder. Im Winter nahm er halb aufgetauten Schnee und malte damit. Sie waren voller Bewunderung für ihn und was er alles konnte!

Albert malt am See (aus Sehen statt Hören)

Heidi: In dieser Zeit hat er auch seine drei Künstlerfreunde vom „Blauen Kreis“ kennen gelernt!

Jürgen Stachlewitz: Der „blaue Kreis“ ist eine bekannte Künstlergemeinschaft, in der Albert Fischer Mitglied war. Wir haben die alten Freunde von Fisé getroffen.

Gerhard Gerstberger: ... und zwar waren wir in der Blocherer-Schule, und da kam ein neuer Schüler. Dieser neue Schüler war – der Albert!

Mario Trapanese: Wir waren mit Sicherheit ganz enge Freunde. Wir hatten ein ganz tiefes freundschaftliches Verhältnis.

Foto, Der „blaue Kreis“: Heinz Goeb, Gerhard Gerstberger, Fisé und Mario Trapanese.

Heinz Goeb: Er war ein wunderbarer Mensch. Ein ganz großer Freund von uns.

Heidi: Über 40 Jahre hinweg sind sie sich treu geblieben, waren die besten Freunde und hielten zusammen. Woche für Woche trafen sie sich abwechselnd, mal bei uns, mal bei dem oder bei dem anderen. Oft auch mit uns Frauen. Sie haben gestritten, wurden sehr laut, diskutierten über Farben, über Paul Klee oder anderes. Sie blieben sich immer treu.

Mario Trapanese: “Der blaue Kreis” deshalb … Wir hatten uns damals mit Paul Cezanne beschäftigt und hatten dann ein Fachbuch von Kurt Batt studiert, diskutiert, gemeinsam vorgelesen. Unter anderem ist dort ein Kapitel über die Farbe blau drin. Und bei Cezanne spielt die Farbe blau eine ganz wichtige Rolle.

Logo, blauer Kreis

Mario: Das hat uns sehr bewegt und erfreut. Und dann haben wir gedacht: Das ist eigentlich ne gute Idee, dass wir diese Farbe für uns wählen. Und der Kreis als Symbolzeichen, als Ganzheitszeichen – damit entstand schon der Name der Künstlergemeinschaft.

Gerhard: Ja, am Anfang haben wir noch keine Ahnung gehabt, wie so was geht. Da sind wir ewig rum gefahren und haben dann irgendeine Kirche mit einem dicken Baum oder so was gemalt. Von einem Ort zum anderen sind wir immer stundenlang gefahren und haben also dann einfach Aquarelle gemacht.

Fotos „Blauer Kreis“ (1963)

Heidi: Alberts erstes Vorbild war Paul Cézanne, dann kam auch Vincent van Gogh. Aber ein besonderes Vorbild war für ihn Paul Klee mit seiner Farbgestaltung.

Albert „studiert & imitiert“ Paul Klee

Heidi: Er orientierte sich an diesem Vorbild, war aber mit den Ergebnissen nie zufrieden. Er meinte: „Paul Klee hat eine Tiefe, an die ich nicht herankomme – meine Bilder sind, im Vergleich zu seinen, nur Dekorationen.“ Er sah schon keinen Sinn mehr darin, versuchte es aber trotzdem weiter. Ich ließ ihn in Ruhe, und er malte wie ein Verrückter. Tag aus, Tag ein. Wir redeten j-e-d-e-n Tag über seine Bilder. Ich hörte ihm gern zu. Aber Freunde sagten: „Wie hältst du das bloß aus? Immer nur „Malen“ als Gesprächstoff.“ Aber mich interessierte das.

Albert malt am See (aus SsH ...)

Oliver Fischer, Sohn: Er machte Aquarelle, er war Restaurator, er malte die Natur usw. Aber das alles war nie seine Welt. Das hat er sich früher angeeignet, in der Schule, wo er gelernt hat, die Grundbasis der Malerei eben. Aber das war nicht er selbst!

Jürgen: Er war ein Meisterrestaurator, ein Meister der Aquarelle und des Stillebens, gut. Aber wann kam nun die Figur „Fisé“ in sein Leben?

Albert, 1997: Ich habe meine erste Fisé-Karikatur 1958/59 gezeichnet. Die Karikatur habe ich noch, hier ist sie. Diese Figur habe ich aber dann „einschlafen“ lassen und ganz unterschiedliche andere Bilder gemalt.

Heidi: Dann malte er alles Mögliche, Ölgemälde und Aquarelle. Erst als die Gehörlosenbewegung immer aktiver wurde und die Zeitschrift „Selbstbewusst werden“ gegründet wurde, holte er die Karikatur wieder aus der Schublade. Und so hatte Fisé seinen Durchbruch.

div. Karikaturen, Selbstbewusst werden

Oliver: Später ist er immer exaltierter geworden – er ging aus sich heraus. Diese Sache hat er persönlich genommen: „Selbstbewusst werden“, das war für ihn nicht nur ein Schlagwort, sondern Lebensinhalt.

Karikatur

Albert, SsH 23. 02. 1992: Ich denke zurück an das erste Heft, als Gehörlose mit Fehlern schrieben und den Mut hatten, das öffentlich zu machen. Ich weiß noch, dass viele Gehörlose davon begeistert waren. Aber viele andere, Schwerhörige und Spätertaubte, haben gesagt: Das ist doch unmöglich. Und das zweite ist: Unser Kampf für die DGS, für die Gebärdensprache. Das war fast wie eine Revolution. Es war ein schwerer Kampf. Viele wichtige Spitzenleute der Gehörlosen waren gegen uns. Sie hätten uns fast fertig gemacht. Wir mussten uns zäh durchkämpfen, das hat zwei Jahre gedauert, bis wir wieder mehr Freiheit hatten. Jetzt läuft es gut!

Karikatur, die für Aufregung sorgte

Oliver: Da war diese Aufbruchstimmung, dieser rebellions-ähnlicher Zustand. Als Kind habe ich gedacht, das sind einfach Karikaturen. Wenn man den politischen Hintergrund nicht so genau versteht, versteht man auch nicht den Witz, der dahinter steckt. Es war toll und lustig gezeichnet, aber ich habe es nicht verstanden, warum die Leute sich plötzlich alle so aufregen. Wir haben Briefe bekommen und Mama sagte: „Die Leute schimpfen!“ Ich dachte damals: „Wieso schimpfen die Leute?“ Jetzt, im Nachhinein, verstehe ich es, sie fühlten sich persönlich angegriffen durch ein Bild.

Albert, aus SsH-Infotreff, 5. 06. 1994: Das war schon erstaunlich, diese Karikatur hat gewirkt wie ein Hammerschlag. Es war ein Volltreffer! Neben der Kritik kam aber auch viel Lob.

Frage Rona Meyendorf: Hattest du mit so viel Kritik gerechnet?

Albert: Ja. Mir persönlich ist das egal. Aber manche Kritiker haben übertrieben. Sie haben meine Karikatur falsch aufgefasst. Ich möchte sie mal kurz erklären. Das Geld steht für Macht, Einfluss, gut bezahlte Stelle, Ehre, Bildung, guten Ruf und Ansehen. Der Titel „Helfer“ ist allgemein, damit sind Hörende wie Gehörlose gemeint, Männer wie Frauen. Die provozierenden Merkmale auf dem Kopf sollten das Bild lebendiger machen.

Heidi: Den wahren Durchbruch hatte Fisé mit seiner gleichnamigen Figur – aber erst, als sie farbig wurde! Bei „Selbstbewusst werden“ war ja noch alles in schwarz-weiß, danach kam dann erst die Farbe hinzu. Er war damals vom ersten Bild tief betroffen. Das war so: Er fühlte sich einfach zu nichts mehr imstande. Er kam gerade aus dem Thailandurlaub zurück und war völlig lustlos und deprimiert. Wir hatten damals auf dem Dachboden unzählige alte Rahmen. Er holte sich also einen großen Rahmen und stellte ihn vor sich hin. Darin sah er aber nur große Leere. Ich sagte: „Mal doch dein zweites Ego Fisé da rein!“ Er maulte: „Und dann? UND DANN???“ Schließlich setzte er doch in den Rahmen eine Holzplatte ein, nahm seine Farbtuben, begann den Hintergrund zu gestalten und malte dann einen großen Fisé hinein. Er sagte: „Das sieht immer noch so leer aus!“ Aber dann machte er mit dem Pinsel noch Farbkleckse und ganz viele Tupfer darauf. Als er das Bild in seinem Atelier im Dachboden abgestellt hatte, fragte er mich besorgt: „Was werden nur meine Freunde vom blauen Kreis von mir denken!? Der Fisé ist doch Schmarrn!“ Ich sagte: „Warte doch mal ab!“ Als dann abends seine Künstlerfreunde kamen, gingen sie nach oben und sahen es sich an. Sie schrien begeistert: „Super! Was für eine Explosion!“ Albert war baff.

Oliver: Ich glaube es war so, dass er plötzlich verstand: „Ich muss mich selbst mehr mit hineinbringen!“ Und das war nun ER selbst: Dieser neue Stil war ER, alles andere ist sein Handwerk, aber nicht sein Kopf!

Fisé, 1997: Ich fand ein eigenes Ausdrucksmittel, eine neue Aussage, ein neues Land. Ohne diese neue Farbgestaltung wäre Fisé nur eine Karikatur geblieben!

div. Bilder von Fise

Gerhard, blauer Kreis: Im zweiten Studiensemester hat er schon die Fise-Figur kreiert. Damals war das mehr eine Karikatur, die er zu irgendwelchen Abhandlungen gemacht hat. Und zu einem späteren Zeitpunkt, da ist wirklich dann explosionsartig auch die Figur in großen Bildern erschienen.

Bild von/mit Fise, 1997

Fisé ist das Symbol für alles, was mit mir und der Gehörlosenkultur zusammenhängt.

Bild: Oliver Fischer, Sohn

Fisé war sein „Alter Ego“, sein künstlerischer Doppelgänger, sein künstlerischer Zwilling.

Heidi: Schon in der Blocherer Schule sagten sie zu ihm: „Es gibt viele Maler mit Namen „Fischer“, nenn’ dich Fisé!“ Der Künstlername

gefiel ihm und er nahm ihn an. Die Leute aber sagten: „Fisé hört sich böse an, wie FIES SEIN!“ Das fand er aber gerade deshalb gut! Albert war viel zu brav, aber jetzt hatte er einen Künstlernamen, der irgendwie gefährlich klang. Er meinte, das passte.

Bild: „gebärdende Fische“

Heidi: Er malte oft Fische. Zum einen weil sein Name ja Fischer war, aber vor allem waren Fische für ihn Symbole der Gehörlosigkeit. Fische haben keine Ohren. Anstatt Flossen malte er gebärdende Hände. Gehörlose können sich eben unter Wasser unterhalten, Hörende würden ertrinken, wenn sie unter Wasser sprechen.

Fischbilder

Heidi: Ebenso malte er gerne Zylinderhüte. Als Kind ist er oft mit seinem Vater spazieren gegangen, und es war eine schöne Erinnerung für ihn, wie die Menschen damals höflich voreinander den Hut zogen. Diese Art, sich zu begrüßen und „Guten Tag!“ zu sagen, hatte für ihn einen starken visuellen Ausdruck, das mochte er. Plötzlich machte er auch Skulpturen für Taubblinde und Blinde, zum Fühlen. Er erzählte mir, dass er auf einer seiner Ausstellungen gesehen hatte, wie ein Blinder seine Bilder abtastete. Er sagte, das sei ein Schock für ihn gewesen. Danach begann er, von seinen Bildern auch dreidimensionale Skulpturen anzufertigen. Blinde konnten Fisé nun fühlen!

Skulptur/Bild, Text: Exakte Skulptur-Kopie(links) eines Bildes(rechts).

Mario Trapanese, Freund: Er war ein sehr selbstbewusster, auch hin und wieder aggressiver Typ. Also, er war kein weicher Mensch. Kompliziert. Aber war ein wirklich herzlicher Mensch.

Gerhard: Albert war … Also, was die Kunst anbelangt, kann man schon sagen, ein Fanatiker. War er schon. In der Früh, wenn wir abends einmal weg waren und ein paar Bier getrunken hatten, in aller Früh um 5 Uhr wacht der Albert auf und sagt: „Gehen wir zum Aquarellieren!“ Sag ich: „Bist du wahnsinnig? Mitten in der Nacht? Was soll der Schmarren?“ „Ja, ich werde faul …“ und was weiß ich alles. Dabei haben wir schon mordsmäßig Aquarelle gemalt!

Foto: Der blaue Kreis macht blau…

Heinz Goeb: Er war großzügig, er war witzig, humorig. Aber er war ein bisschen auch ein Choleriker. Wenn wir manchmal gestritten haben, dann ist er aufgegangen wie ein, wie man in Bayern sagt, „wie ein hauberts Küachal“. („Kircherl“?) Nur, es war bei ihm schnell wieder erledigt.

„Wortbilder“ von Fisé www.fiseart.de

Jürgen: Im September 2003 haben Marco & ich Fisé ein Fax geschickt. Wir wollten einen Film über sein Leben und seine Arbeit drehen. Aber wir haben nie eine Antwort bekommen. Erst später erfuhren wir den Grund.

Heidi: Im Jahr 2003, so etwa Ende September, kam plötzlich dieser Schluckauf. Den hatte er früher auch schon, aber diesmal war es anders. Er hörte nicht auf. Freitag, Samstag und schließlich Sonntag ging das so, es wurde immer schlimmer. Ich sagte: „Lass es doch raus, Mensch!“ Er versuchte es, aber da musste er sich übergeben, das erste Mal in seinem Leben. Es war schlimm. Wir konnten auch den Hausarzt nicht erreichen, weil Sonntag war. Ich schrieb Faxe und schickte meinem Sohn eine SMS aufs Handy. Tja, und dann kam er ins Krankenhaus.

Oliver: Am nächsten Freitag ist er dann in eine andere Klinik überwiesen worden und am Samstag früh wurde er operiert. Danach hat mich der Chefarzt angerufen, er fragte mich (und das war schon komisch): „Wo sind Sie?“ Ich sagte: „ Ich bin bei meiner Freundin.“ Er sagte: „Das ist gut! Wir haben ihren Vater operiert. Es besteht keine Hoffnung mehr!“ Es war alles voller Krebszellen, der Dickdarm und der Dünndarm. Das schlimmste Stück hat er noch herausnehmen können, aber er sagte: „Man kann leider nichts mehr machen!“ Das war ein…Schock, weil es so plötzlich kam.

Heidi: Es war so. Albert war nicht mehr zu retten. Mein Sohn Oliver kam zu mir ins Haus und sagte: „Komm, setz dich erst mal“. Und dann erfuhr ich, warum er nicht mehr zu retten war. Er hatte einen Tumor und würde nicht mehr lange leben. Er würde sterben. Das hat Oliver mir schonend beigebracht, und wir versuchten, tapfer zu bleiben.

Oliver: Ich musste es ihm ja sagen, denn der Arzt hat es ihm ja nicht sagen können, dass er todkrank ist. Das musste ich ihm sagen, und das war für mich schon hart genug. Meine Freundin war dabei, meine Mutter war dabei.

Heidi: Wir fuhren zu ihm, und Oliver nahm ihn in die Arme und sagte: „Sie können nichts mehr machen.“ Ich stand hinter ihm und sah das mit an. Plötzlich habe ich mich gefühlt, als

ob ich ganz weit weg wäre. Ich musste an den Satz denken: „…bis das der Tod euch scheidet!“

Oliver: Seine Reaktion war: „Na ja, gut! Es kann nicht ewig dauern.“ Erst war er natürlich auch schockiert. Aber da hat ihm dann geholfen, dass er viel Philosophie gelesen hat. Er sagte: „Wir wissen über die Zukunft überhaupt nichts, und das ist gut so! Niemand ist je zurückgekommen und hat gesagt, was nach dem Tod ist. Und wenn nichts ist, ist es mir auch egal!“

Heidi: Einige Tage später erzählte er mir einen Traum: „Ich habe gesehen, wie sich vor mir ein Tunnel öffnet…“ Ich hörte ihm zu. Er sagte: „Was ich dahinter gesehen habe, war wunderschön. Das kann man nicht malen, nicht erklären! Alles in dem Zimmer vibrierte, die Fenster, die Wände. Doch dann schloss sich der Tunnel langsam wieder, denn die Schwester brachte mein Frühstück.“ Er freute sich sichtlich darauf, bald durch diesen Tunnel zu gehen, und war glücklich.

Oliver: Und dann kam früh morgens, ich weiß nicht mehr genau wann, der Anruf vom Doktor: „Ihr Vater ist heute verstorben!“ Ganz plötzlich! Gerade in dem Moment, wo alle glaubten, es hat sich stabilisiert und es geht wieder aufwärts.

Heidi: Ich stand vor seiner Tür, aber die war verschlossen. Ein großes „STOP“-Schild hing dran! Ich musste warten. Da wurde er wohl gerade umgekleidet.

Bilder zum Gedenken an Albert Fischer

Heidi: „Heidi, bleib wie du bist!“ – das waren seine letzten Worte. Damit hatte er mir die Angst vor dem Alleine sein genommen. Ich spüre irgendwie: Er ist immer noch da! Er lebt in seinen Bildern weiter.

Atelier, OFF-Sprecher und UT: Albert Fischers Atelier in Buch am Ammersee blieb bis heute so erhalten wie es war. Dort steht auch das letzte, nicht vollendete Bild von Fisé.

IN GEDENKEN AN FISÉ (1940-2003)

Bericht:	Marco Lipski
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Dolmetscher	Holger Ruppert
Kamera:	Albrecht Schinnerer
Ton:	Stefan Gabriel
Schnitt:	Georgia Dill-Bachmaier
Sprecher:	Julia von Juni, Johannes Hitzelberger, Holger Ruppert

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“: 09001 / 150 74 107 (EUR 0,62 / Min.)

Impressum: Bayerischer Rundfunk, 80300 München; Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN, Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de,
Internet-Homepage: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V. Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro